

constituency. They suggest "a shift from such direct government interventistic schemes to a financing institution like NABARD (National Bank for Agriculture and Rural Development) and Panchayati Raj would bring a desirable transfer-efficiency to the poor". The final paper deals with "The Impact of the Structural Adjustment Programme on Industrial Employment and Industrial Relations" by Deshpande. The significant question addressed here was that of "deregulation" of the labour market and the safety net in the absence of publicly funded social security. A considerable attention was given to the issue of "exit policy" and to the role of BIFR (Board for Industrial and Financial Reconstruction) in the discussion of this paper. The role of FDI (Foreign Direct Investment) was also discussed at length in this context.

By and large, this volume presents a concise picture of the progress of the liberalisation of Indian Economy and reveals that a number of steps are still needed toward internal institutional reforms.

The book contains a detailed bibliography to each of this topic, making it useful for students and researchers as well as policymakers for further research. Unfortunately, the readers are left to find out the details of the abbreviations used in some papers. Nevertheless, this book is of significant interest on quite a few counts of institutional aspects of liberalising Indian Economy. The material in this volume is a little more specialized than that covered in other existing literature on the subject. The editor Rothermund deserves a great deal of compliments for doing this arduous work of compiling these papers.

Sushila Gosalia

Rüland, J. (ed.): The Dynamics of Metropolitan Management In Southeast Asia
Singapore: ISEAS, 1996, 260 S.

Die politische Unabhängigkeit und das nachfolgende ökonomische Wachstum der südostasiatischen Staaten haben dazu beigetragen, daß auch ihre urbanen Siedlungen nach dem 2. Weltkrieg/Pazifikkrieg einen enormen Aufschwung erfuhren. Besonders die Hauptstädte profitierten hiervon in einem Maße, daß sie in den jeweils unumstrittenen Rang als "primate city" ihrer Länder aufstiegen bzw. diesen festigen konnten. Sie alle weisen heute über eine Million Menschen auf; Jakarta, Bangkok und Manila haben inzwischen die 10-Millionen-Marke fast erreicht oder gar überschritten, so daß sie alle vor gewaltigen Managementproblemen stehen.

Nach einem Vorwort des Herausgebers werden von verschiedenen Autoren auf jeweils 25-30 Seiten Organisationsstrukturen und Verwaltungsfunktionen der Metropolen Bangkok, Hanoi, Jakarta, Kuala Lumpur, Manila, Singapore und Yango/Rangun abgehandelt. Dabei zeigt sich immer wieder, daß diesen urbanen Zentren innerhalb ihres Landes die zu erwartende herausgehobene Bedeutung zukommt, welche gelegentlich sogar bis hin zur Konkurrenz der politisch agierenden Gruppen in Staat und Mega-Stadt reichen kann. Es sei in diesem Zusammenhang z.B. auf die große Popularität des ehemaligen Gouverneurs von Jakarta Ali Sadikin (1966-77)

verwiesen, der schon als potentieller Nachfolger von Suharto gehandelt wurde, ehe seine Ablösung erfolgte.

Zweifelsohne war die selbstgestellte Aufgabe schwer, ein oftmals fast unentwirrbares Geflecht von Entscheidungen, die möglicherweise nicht so sehr von den dafür gewählten Abgeordneten im Parlament, sondern von einer kleinen Elite auf dem Golfplatz getroffen werden, systematisch zu durchleuchten. Um aber dennoch eine gewisse Vergleichbarkeit zwischen den einzelnen Städten zu garantieren, wurden als zentrale Untersuchungsschwerpunkte vorgegeben (S.18):

1. Leadership recruitment,
2. The budgetary process,
3. Infrastructural development,
4. Low-cost housing.

Geht man von diesen Kriterien aus, ist leicht festzustellen, daß man es in den verschiedenen Hauptstädten mit recht unterschiedlichen, teils noch in alten Traditionen verhafteten, teils neu an die Macht strebenden Eliten zu tun hat. So organisierten sich in Manila die alteingesessenen Großgrundbesitzer zwar offiziell zu Parteien, die sich aber ihrerseits um "caciques" oder in "clans" gruppierten, um auf diese Weise ihre Machtpositionen auch weiterhin ausüben zu können. In Bangkok und Jakarta dominierten über lange Jahre die Militärs, die nun zunehmend von Technokraten ersetzt werden, weil sich erstere offensichtlich immer weniger in der Lage sehen, die komplexer werdenden Funktionen eines sich modernisierenden Staates zu erfüllen. In Myanmar scheinen sich die alten Militärkader zwar noch zu behaupten, unangefochten sind sie aber auch hier nicht mehr. Ähnliches trifft auf die kommunistische Führung in Hanoi zu: Ausgehend von der Revolutionsphase über die anschließende Zeit der Machtkonsolidierung gelangte man ebenfalls zu einer "bürokratisch-ökonomischen" Phase. Das bedeutet aber, daß in Südostasien mit der wirtschaftlichen Modernisierung politisch-administrative Prozesse einhergingen, die jeweils die Entstehung eines entsprechend orientierten Mittelstandes begünstigten. Diese Situation bestand in Singapur und in geringerem Maße in Kuala Lumpur von Anfang an, und wohl deshalb - so könnte man schließen - wiesen beide Länder und ihre Hauptstädte Entwicklungsvorteile gegenüber den anderen Staaten der Region auf. In Kuala Lumpur besonders, aber auch in allen anderen Metropolen kommen noch ethnische Probleme hinzu, die einer Lösung harren. Neu scheint auch die Frage nach der Partizipation der Frau an den urbanen Entscheidungen als künftige Aufgabenstellung nach und nach an Kontur zu gewinnen.

Zur Verwaltung der Mega-Städte gehört auch der Umgang mit den zur Verfügung stehenden finanziellen Mitteln. In der Publikation unterschiedlich weitgehende Analysen zur Verwendung des jeweiligen Budgets sollen hierüber Auskunft geben. Da alle Hauptstädte zugleich ein gewisses Spiegelbild ihrer Länder liefern, stehen sie in enger Verflechtung mit den nationalen Regierungen, die ja in den Metropolen ihren Sitz haben und somit eng miteinander verbunden sind. Ohne auf die vielfältigen "Tricks" einzugehen, die der jeweils den Staat regierenden Partei auch Vorteile in der Hauptstadt verschaffen sollen, ist festzustellen, daß zwar immer Geld fehlt, aber - schon aus eigenem Interesse an der Kapitale - die Einsicht in den notwendigen Bedarf vorhanden ist. Besteht gar eine Personalunion zwischen Staatspräsident

und Hauptstadtgouverneurin, wie dies bei der Familie Marcos auf den Philippinen zeitweise der Fall war, so ergibt sich verständlicherweise nur eine bedingte Konkurrenz zwischen den beiden Verwaltungsapparaten.

Wenn gerade bei autoritären Regimen auch Prestigevorhaben eine nicht zu unterschätzende Rolle spielen, so wird Geld in erster Linie doch für den Ausbau der physischen und sozio-ökonomischen Infrastrukturen ausgegeben. Straßenbau und die Errichtung eines öffentlichen Nahverkehrssystems, die Versorgung der Bevölkerung mit einem Trink- und Abwassernetz sowie einer Müllabfuhr, eine lokal vernünftige Verteilung von Ausbildungs- und Gesundheitsinstitutionen, mit all diesen Problemen sehen sich die Metropolen in Südostasien konfrontiert, und sie müssen politische Entscheidungen treffen. Diese kommen in erster Linie zwar noch immer weitgehend den Privilegierten zugute, aber auch die anderen, inzwischen recht differenzierten Sozialgruppen mit ihren Forderungen können nicht mehr gänzlich übergangen werden.

Allen Städten gemein ist das Problem der Bevölkerungszunahme, die sich zwar auch aus dem Bestand der eigenen Bewohner ergibt, in viel stärkerem Maße jedoch aus der Land-Stadt- bzw. Stadt-Metropolen-Migration resultiert. Im Innern der alten Städte haben sich durch den Wegzug von ökonomisch potenten Schichten "slums" und in den Randbereichen durch den Zuzug von außen "squatter-Siedlungen" entwickelt. Je autokratischer eine Regierung ist, desto rücksichtsloser wird im allgemeinen gegen diese sozial schwachen Bevölkerungsschichten vorgegangen. Daß sich hier allerdings eine neue - wenn auch immer noch schwache - Macht formiert, hat sich in ersten Ansätzen inzwischen zwar schon in mehreren Metropolen, am deutlichsten aber wohl in Manila, manifestiert.

Als der Geograph W. Christaller im Jahre 1933 seine Arbeit über die "zentralen Orte" publizierte, hat er zur Erklärung der unterschiedlichen Stadtentwicklungen vor allem Wert auf eine Analyse der hinter den gefestigten Strukturen stehenden "Physiologie" gelegt. Es ist das Verdienst des Politikwissenschaftlers J. Rüland und seiner Mitautoren, wichtige Aspekte dieser Physiologie, d.h. des Managements, durch die entsprechenden politischen Entscheidungsträger durchleuchtet und deren Handeln in Hinblick auf einige wesentliche Faktoren dargelegt zu haben. Obwohl auf diesem Gebiet sicher noch vieles zu untersuchen bleibt, können doch alle, die sich mit den behandelten Städten beschäftigen, von dem "Reader" profitieren.

Gerd R. Zimmermann

Volker S. Stahr: Die ASEAN und der Islam. Ist der Islam ein potentiell destabilisierender Faktor für die südostasiatische Staatengemeinschaft ASEAN?

Frankfurt am Main: Peter Lang, 1996, 316 S. (mit Anhang)

Die deutsche Südostasienforschung konnte sich trotz wiederholter Beteuerungen, man müsse den Islam als kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Bezugspunkt in die Entwicklungsforschung der Region stärker einbeziehen, nur in Ausnahmefällen der Erschließung der modernen Rolle des südostasiatischen Islam zuwenden. Um so begrüßenswerter ist diese mutige Studie, die einen Überblick über die Rolle